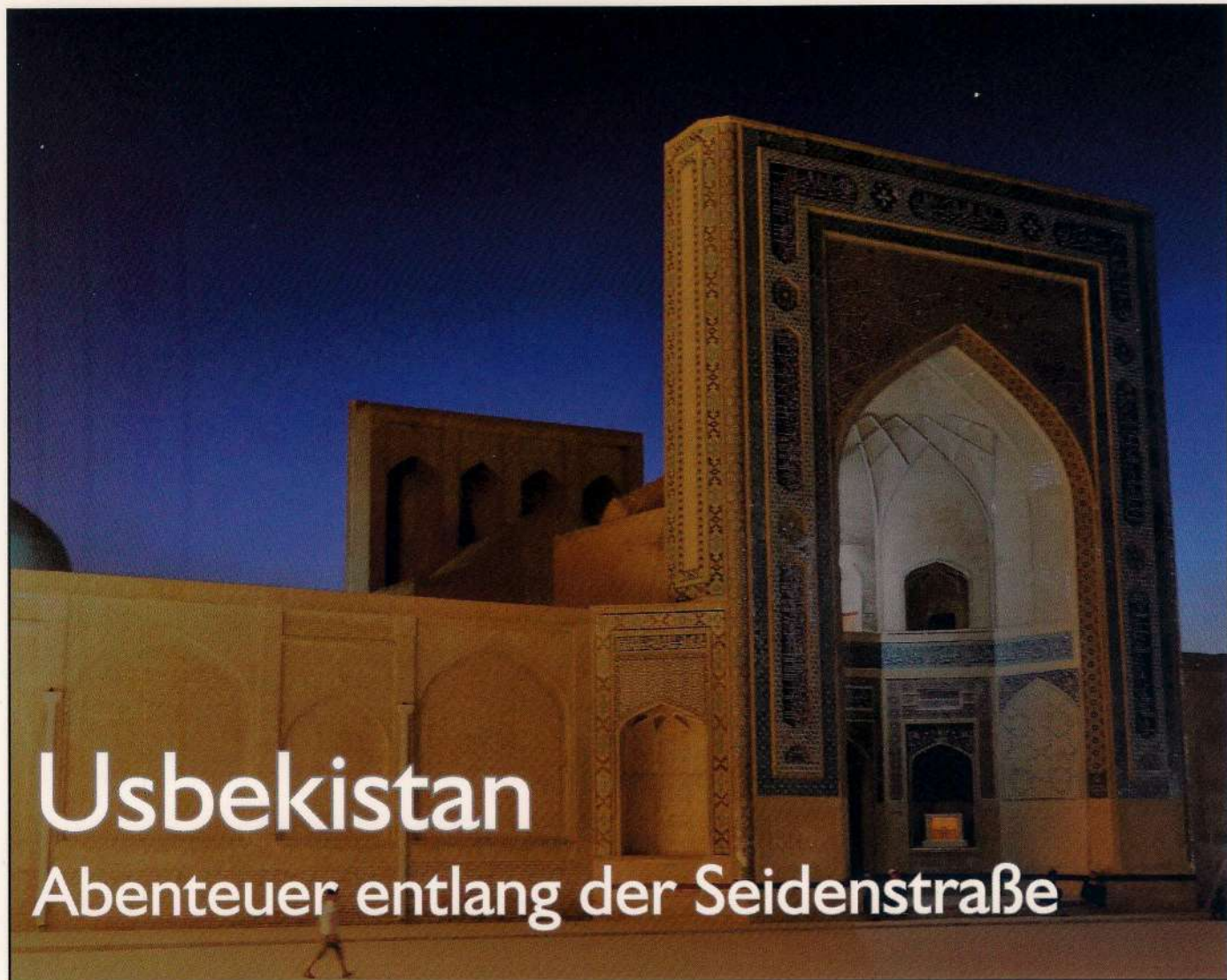


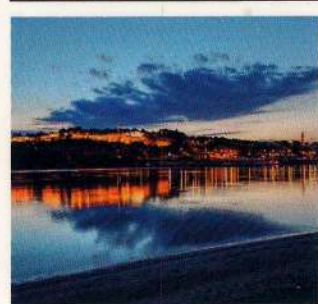
Tipps-for-Trips Reisemagazin

Das Reisemagazin für Deutschland und die schönsten Orte auf der Welt

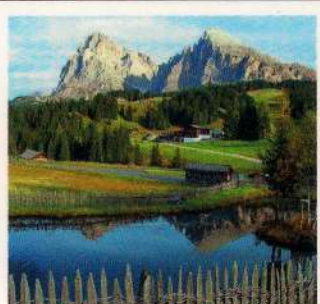


Usbekistan Abenteuer entlang der Seidenstraße

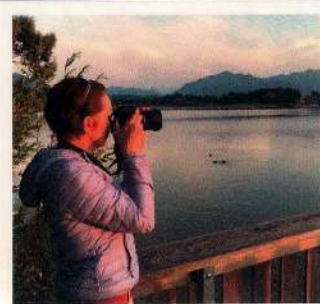
Deutschland 6,50 € | Ausland 8,80 € | Schweiz 9,90 CHF



Reise
Serbien



Reise
Auf der Seiseralm



Reise
Fotosafari im Chiemgau



Oase
Wiener Charme am
Stephansplatz

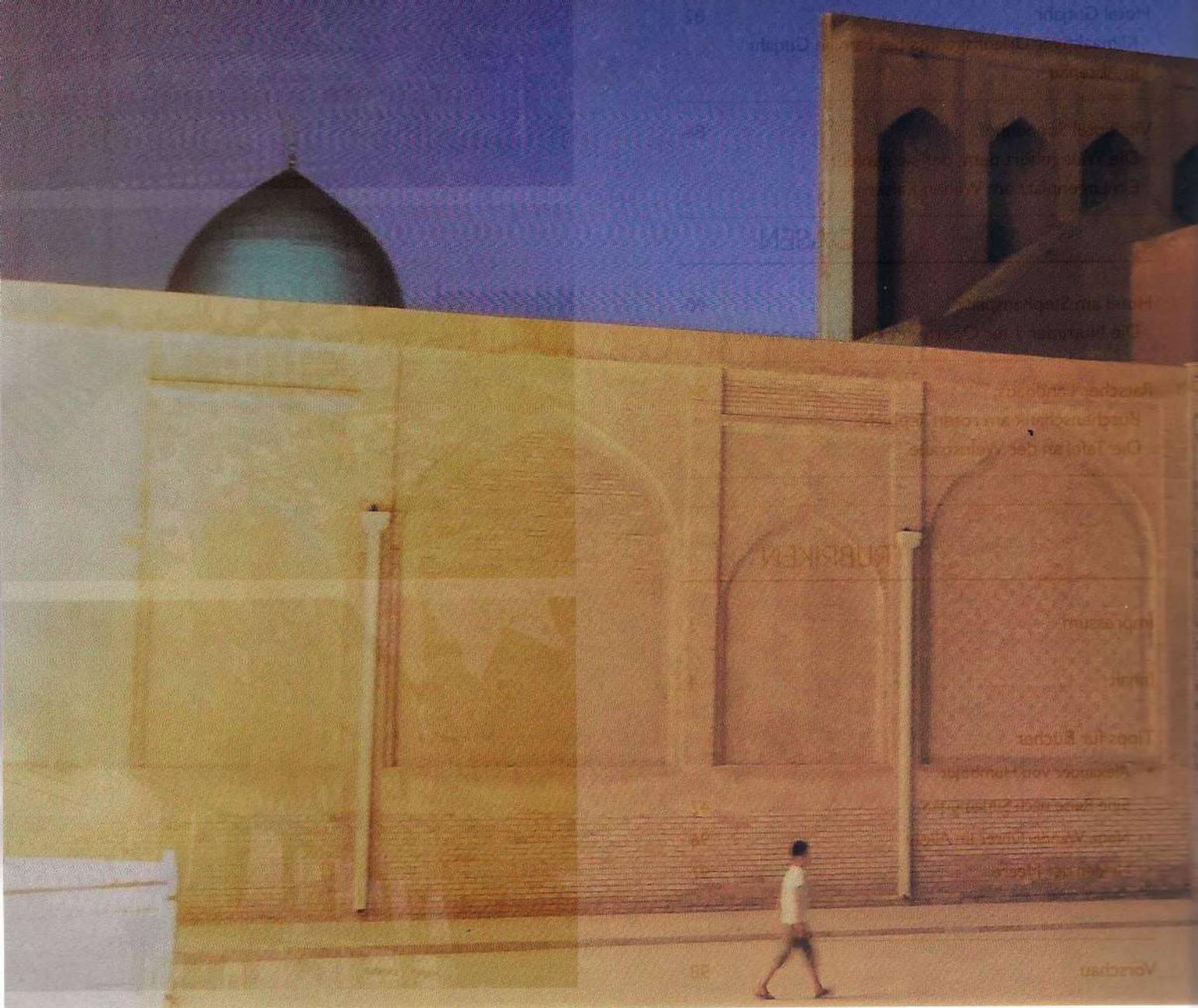


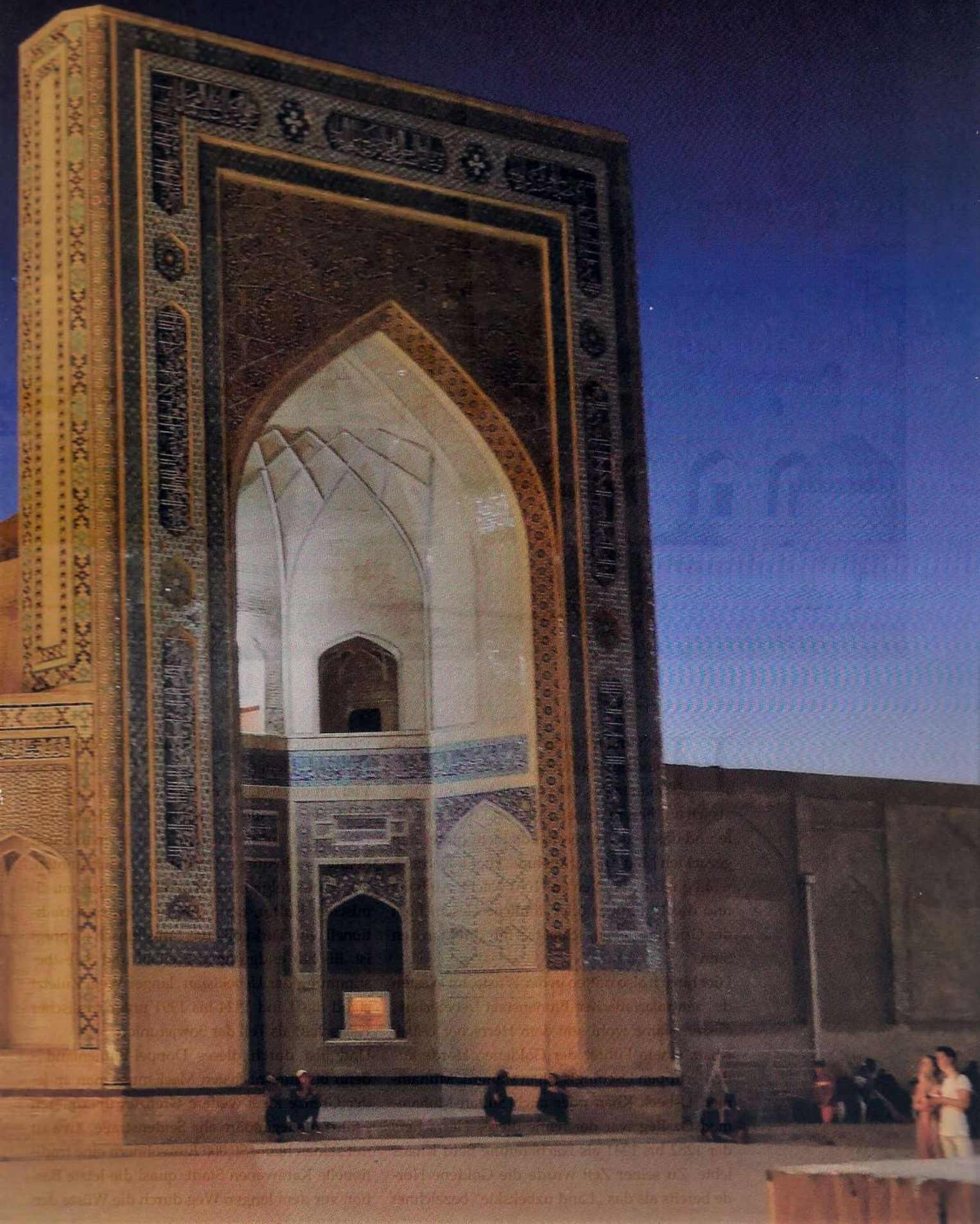


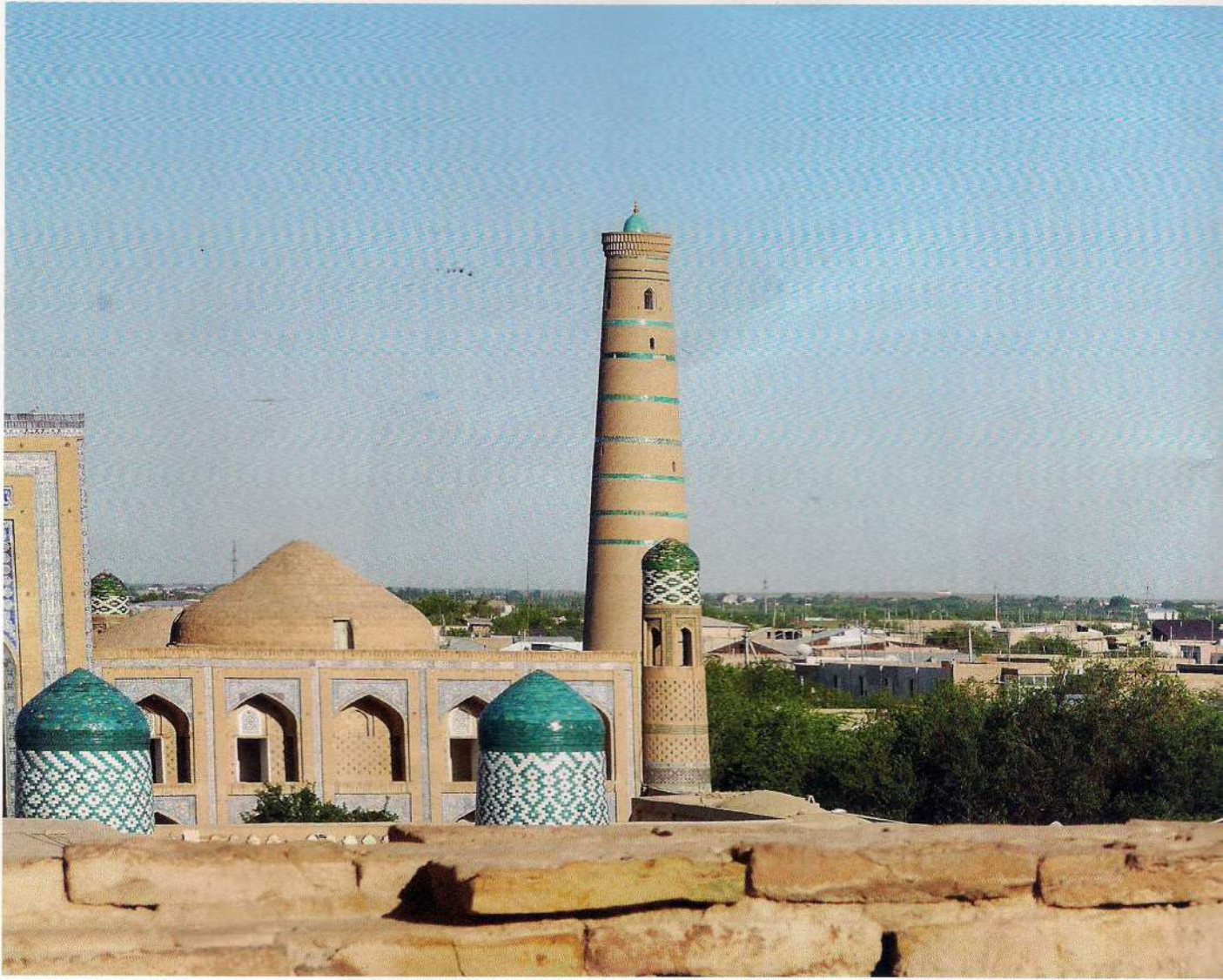
Usbekistan

Abenteuer entlang der Seidenstraße

TEXT UND BILDER VON PHILIP DUCKWITZ







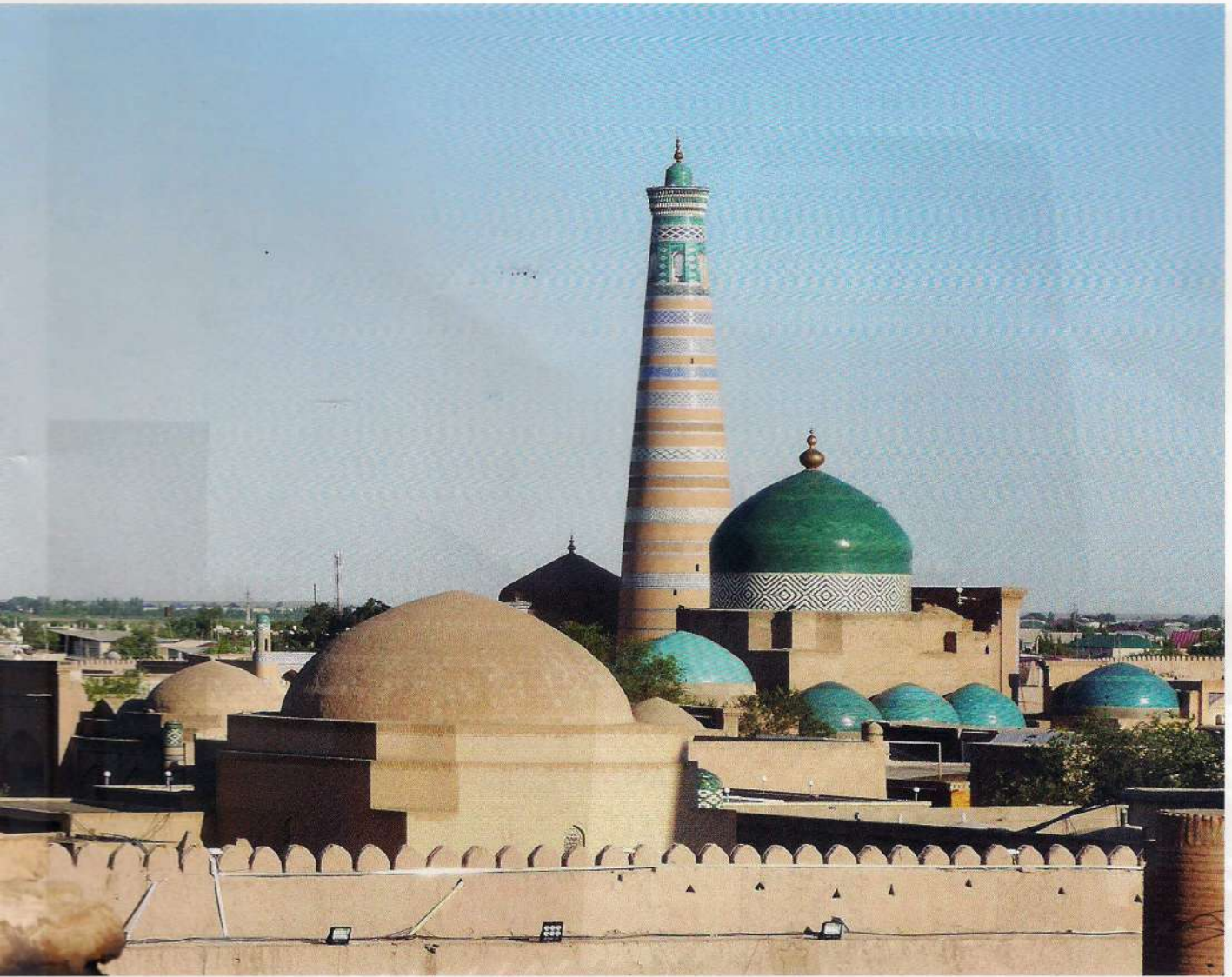
Hoch und mächtig, wie eine überdimensionale Sandburg, wirkt die Stadtmauer der Oasenstadt Xiva auf mich als ich an diesem frühen Juliabend dort eintreffe und das letzte verlöschende Licht hinter den gezackten Mauern wahrnehme. Hier ließen sich wohl gut die Märchen aus 1001 Nacht, Ali Baba und die 40 Räuber oder ähnliche Geschichten des Orients erleben, schießt es mir direkt in den Sinn.

Hier bin ich also mitten in der Wüste, im Westen des zentralasiatischen Binnenstaat Usbekistan, dessen Name wohl von dem Herrscher Usbek Khan, einem Führer der Goldenen Horde aus den Truppen Dschingis Khan stammt. Muhammad Usbeck Khan oder auch Sultan Mohammed Öz Beg war der Name dieses Herrschers der 1282 bis 1341 als Nachkomme Batu Khans lebte. Zu seiner Zeit wurde die Goldene Horde bereits als das „Land uzbekische“ bezeichnet

woraus sich der spätere Name des Volkes der Usbeken ableitet.

Viel hat dieses Land erlebt viele Herrscher viele Völker, die alle ihre Kultur hinterließen ihre Prägungen in die wenigen aber markanten Städte des heutigen Usbekistan einbrannten. Das Land folgt heute vor allem einer muslimischen Kultur, denn die Usbeken sind traditionell ein Turkvolk das muslimisch geprägt ist. Bis zur endgültigen Freiheit und Selbstbestimmung der Usbekistan langer Weg. Zuletzt stand das Land 1924 bis 1991 unter russischer Herrschaft als Teil der Sowjetunion.

Und just durch dieses Doppel-Binnenland - denn bis zum nächsten Meer muss man an jeder Grenze zwei weitere Grenzen überqueren - führt die legendäre alte Seidenstraße. Xiva ist mit seinen heute 90.000 Einwohnern eine traditionelle Karawanen Stadt, quasi die letzte Bastion vor dem langen Weg durch die Wüste den



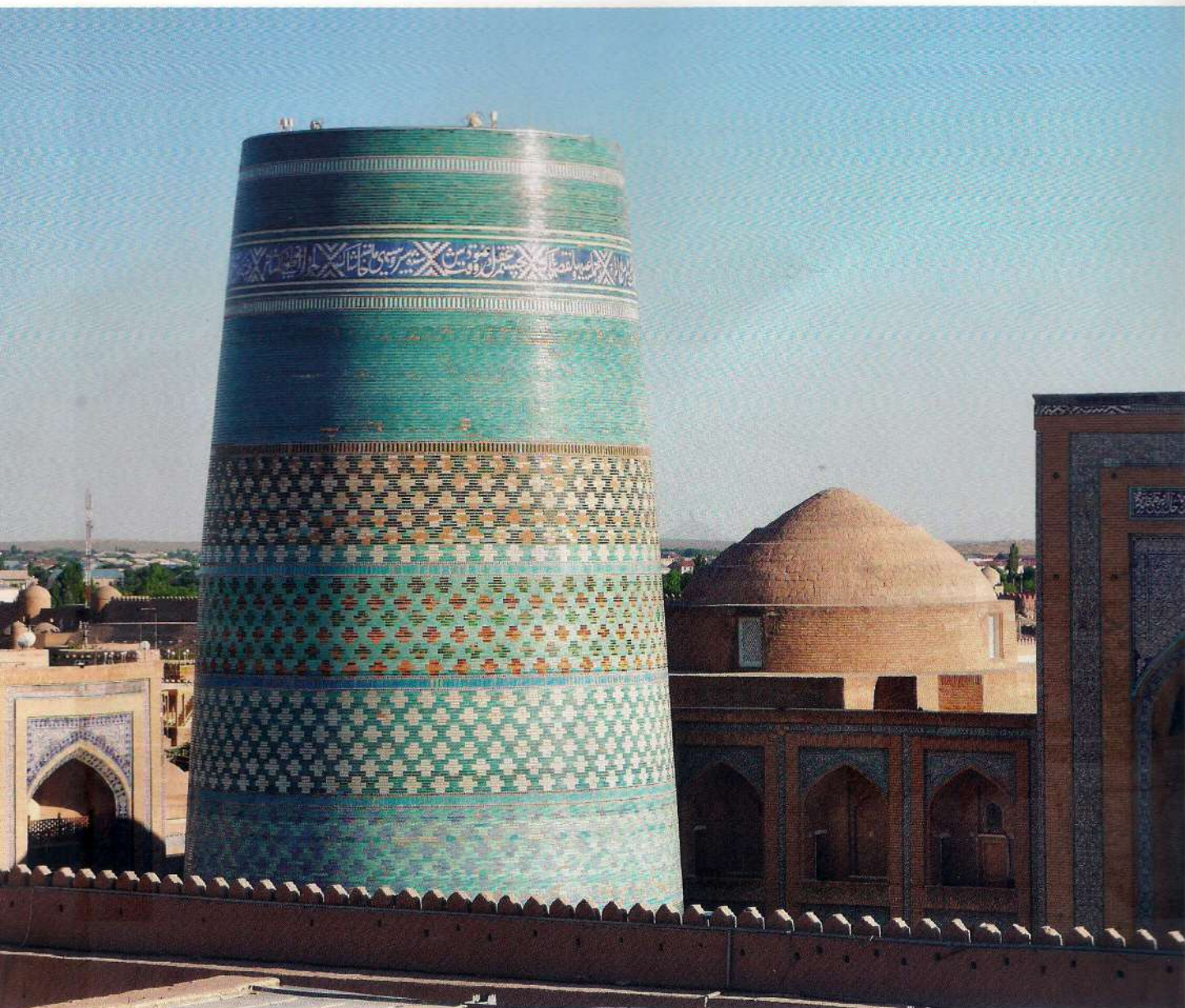
auch ich in den nächsten Tagen auf dem Weg zu meinem nächsten Ziel Buchara einschlagen werde.

Xiva – die Oasenstadt

Xiva liegt westlich des Flusses Amudarja, der Lebensader Usbekistan. Bereits vor 1000 Jahren war Xiva die Hauptstadt des Sultanats Choresmien und unter verschiedenen Herrschern vom 7. Jahrhundert bis zur Eingliederung in das Zarenreich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unabhängig.

Begeistert mache ich mich auf und begeben mich durch das Westtor der Stadt Xiva in die Altstadt mit ihrer geschlossenen Mauer um den historischen Stadtkern zu erkunden. Nur wenige Meter hinter dem Tor erhebt sich bereits auffällig der Kalta Minoa ein markanter Turm der ein unvollendetes Minarett oder auch kurzes Mina-

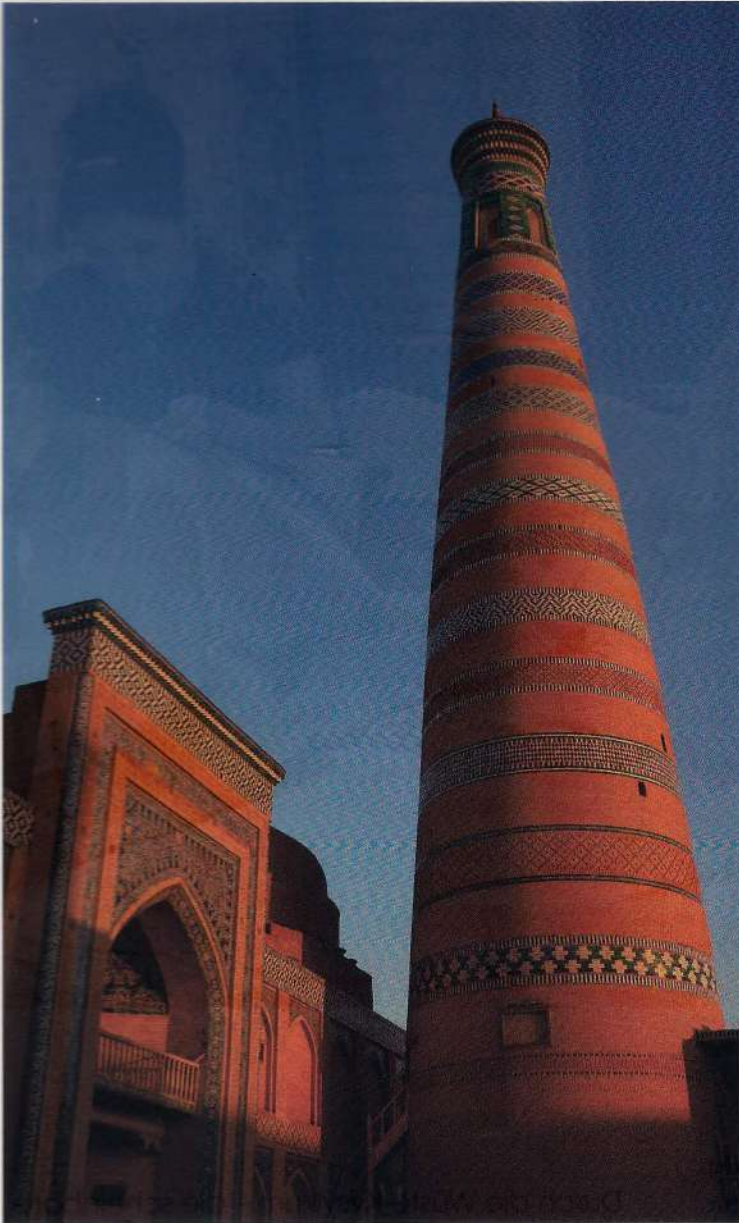
rett darstellt. Die türkise Farbe zieht sich durch fast alle sakralen Bauwerke Usbekistan und wird mir in den nächsten Tagen noch in ausreichender Fülle begegnet. Im sechsten Jahrhundert wurde diese Stadt an der Seidenstraße gegründet, 1220 eroberten die Heerscharen Dschingiskhans und 1388 die Truppen Timur Lenks die Stadt. Ich schlendere durch die gut ausgebauten Gassen entlang der Lehmhäuser und bewundere die zahlreichen Baudenkmäler, über deren Eigenschaften ich mich von meinem fortwährend sprechenden Reiseleiter eingehend informieren lasse. Da entdecke ich den Palast Tasch Hauli, die beeindruckende Festung Konya Ark, von der ich in den Abendstunden auch einen atemberaubenden Überblick über die Altstadt genießen kann, verschiedene Medresen - das sind Islamschulen - Moscheen, das hohe Minarett an der Dschuma Moschee und das berühmte farbenprächtige Minarett Islam



Khodja, das allerdings erst im frühen 20. Jahrhundert erbaut wurde.

Fast erdrückend wirkt die Fülle an historischen Bauten, kein Wunder dass die gesamte Altstadt unter dem Schutz der UNESCO zum Weltkulturerbe zählt und das schon seit 1990. Regelerleicht auflockernd ist da schon das bunte Treiben der Händler die die Gassen und Straßen säumen. Deren Waren und Handwerkskunst schau ich mir interessiert an, sind sie doch völlig anders als die Erzeugnisse die wir aus Europa kennen. Da finde ich Töpferwaren bunt bemalt und verziert mit zahlreichen Majoliken, in einem Innenhof wird laut gehämmert und ich entdecke eine Werkstatt für Holzwaren und Holzschnitzereien. Teller und kleine Schmuck-

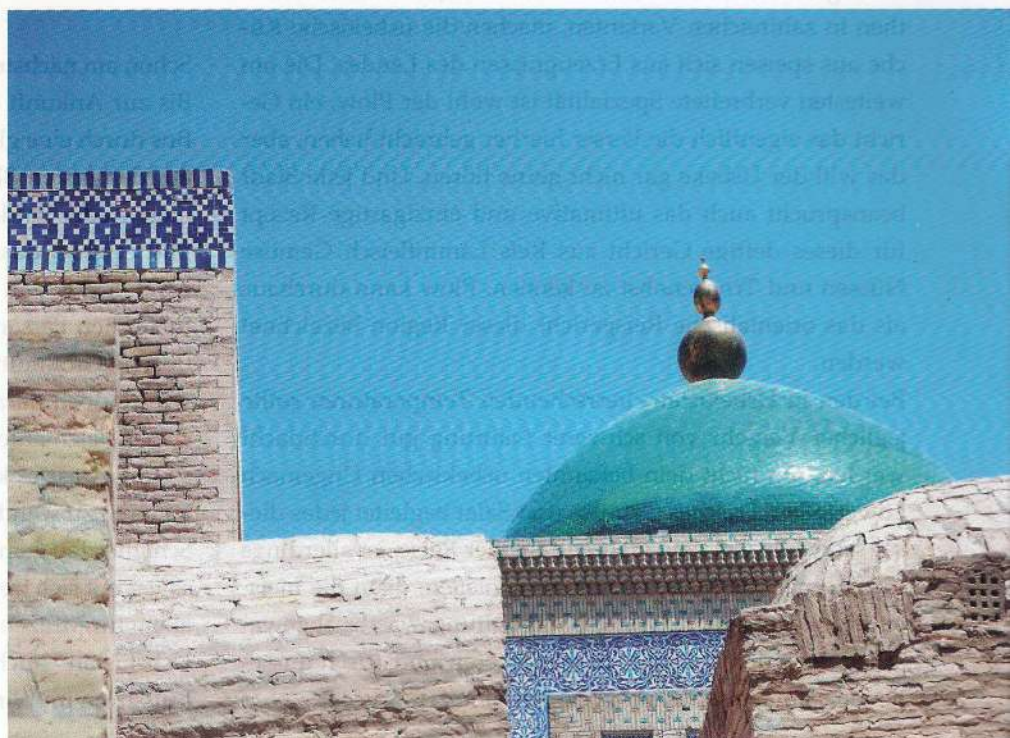
döschen werden hier hergestellt. In wieder einem anderen Haus finde ich plötzlich eine Seidenspinnerei. Interessiert schau ich zu wie die fleißigen Frauen aus dem dünnen Faden der Seidenspinnerraupe Stoffe so zart wie ein Hauch von Nichts produzieren. Denn Usbekistan war nicht nur ein wichtiger Transportweg für die Seide aus China, hier wurde auch Seide selbst produziert, und das bis in die späten 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Heute rechnet sich im globalen Wettbewerb die Produktion von Seidenerzeugnissen nicht mehr. Dennoch ist der Stoff und seine wunderbaren Erzeugnisse im kleinen Manufakturen noch erhältlich zum Beispiel in einer Stadt wie Xiva. die Sonne senkt mit ihren 40 Grad auf das heiße



Pflaster und treibt die Menschen in die kühlen kleinen gedrunghenen Häuser, in denen sie ihre ausgedehnte Mittagspause genießen und auf die kühleren Abendstunden warten um dann die Straße wieder zahlreich zu bevölkern.

**Usbekische Spezialitäten:
schwere Küche - von Fleisch
geprägt**

Ich lerne derweil die ersten usbekischen Spezialitäten kennen. Man hat mich als Reisenden bereits gewarnt, dass die usbekische Küche sehr schwer und für den Europäer recht unge-



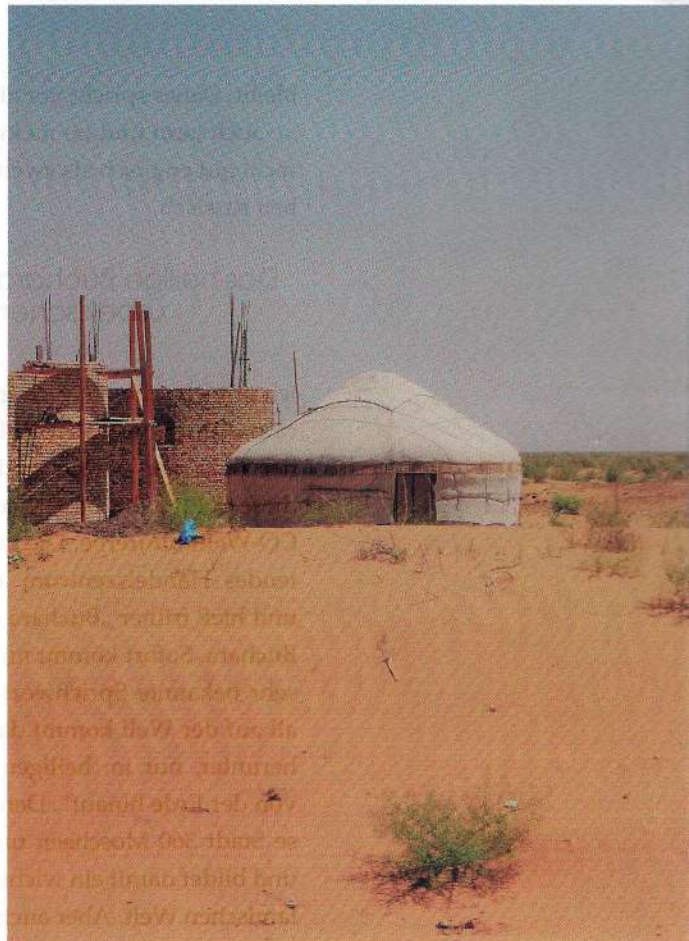
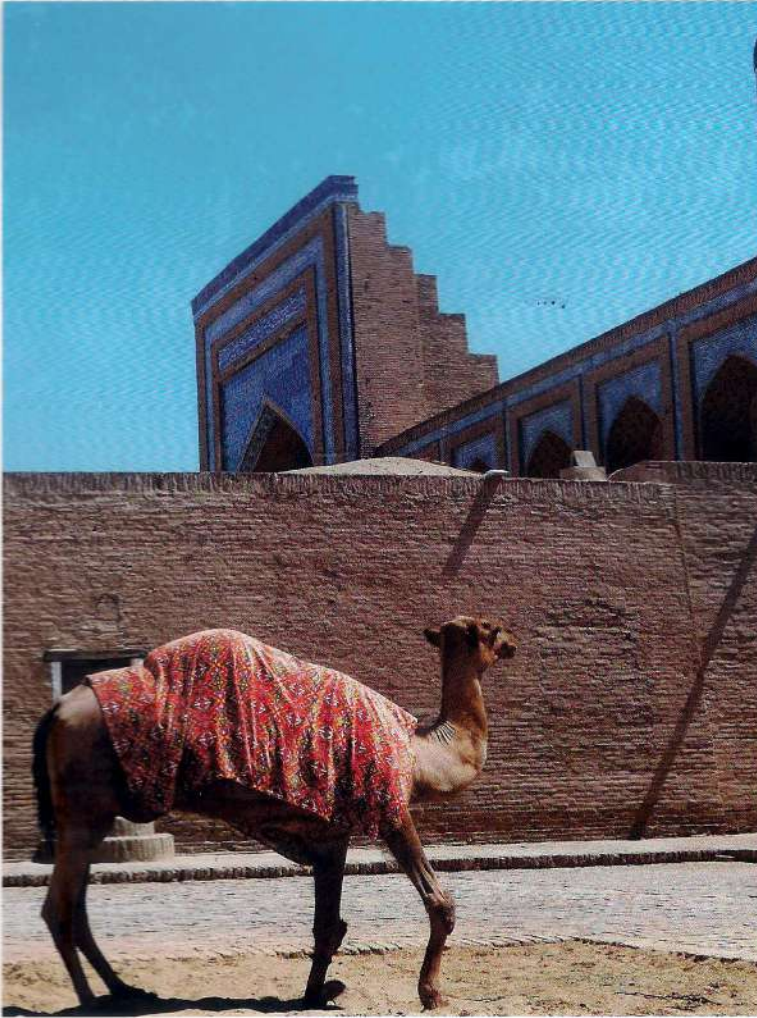


wöhnlich ist. Zudem wird gerne mit Baumwollöl gekocht, eine für europäische Mägen recht unverträgliche Tinktur. Stark gewürztes Fleisch, Kümmel, Safran, aber auch Korinthen in zahlreichen Varianten, machen die usbekische Küche aus speisen sich aus Erzeugnissen des Landes. Die am weitesten verbreitete Spezialität ist wohl der Plow, ein Gericht das eigentlich die Perser hierher gebracht haben, aber das will der Usbeke gar nicht gerne hören. Und jede Stadt beansprucht auch das ultimative und einzigartige Rezept für dieses deftige Gericht aus Reis Lammfleisch Gemüse Nüssen und Trockenobst zu kennen. Plow kann durchaus als das orientalische Reisgericht dieser Region bezeichnet werden.

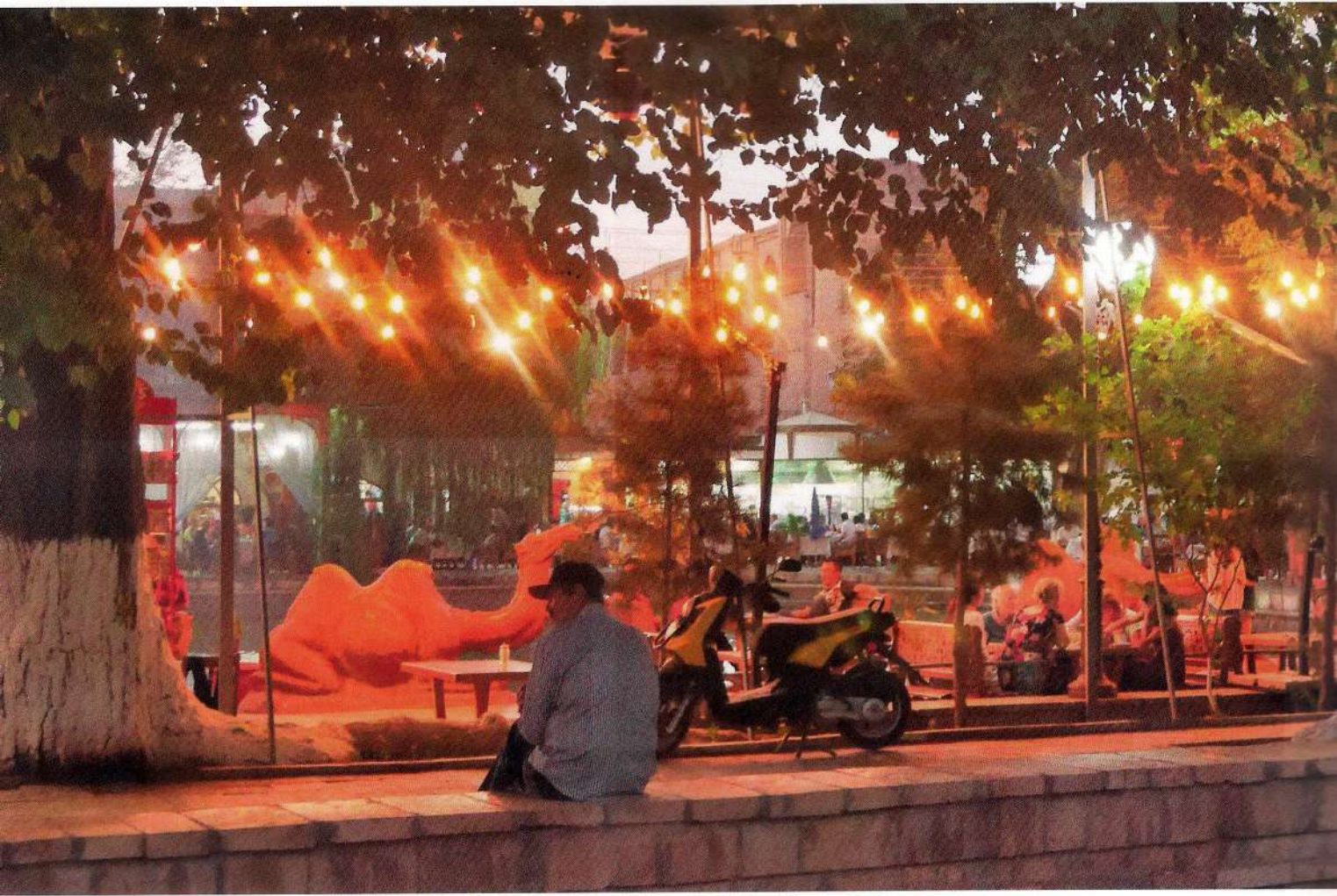
Bei den in Usbekistan herrschenden Temperaturen sollte jeglicher Verzehr von schwerer Nahrung gut durchdacht werden, um nicht dem bekannten usbekischen Ungemach zu verfallen. Frisches Gemüse und Salat begleitet jedes dieser schweren Gerichte während meiner Reise, ist allerdings für europäische Mägen kaum zu genießen, denn die meisten Rohkost-Gerichte werden mit Leitungswasser abgewaschen, was den Verzehr dieser leckeren und frisch aussehenden Vorspeisen unmöglich gestaltet.

Durch die Wüste Kysylkum – die scheinbare Öde auf dem Weg der Handelstreibenden

Schon am nächsten Tag geht es weiter in Richtung Buchara. Bis zur Ankunft dauert es aber fast acht Stunden mit dem Bus durch eine gleichförmige Steppen Wüste Kysylkum die auf den ersten Blick wenig Abwechslung bietet. Doch immer wieder entdecke ich Herden aus Ziegen und Schafen und erfahre, dass es sich vor allem um das Karakulschaf handelt das den berühmten aber heute keineswegs mehr modernen Persianer hervorbrachte, ein Pelz bei dem wohl unsere Großmütter noch in Verzückung geraten wären, wurde doch daraus bis in die 60er Jahre der beliebte Persianer Pelzmantel hergestellt. Das Karakulschaf ist jedoch so träge dass es kaum in der Lage ist von einem Fleck zum anderen zu wandern daher braucht es die Ziegen, die in die Schafherden gemischt werden und die Karakulschafe sozusagen mit sich treiben. Heute wird das Fell dieser Schafe vor allem für Mützen verwendet, denn so heiß es im Sommer in Usbekistan auch ist, so kalt wird es durch den sibirischen Luftstrom im Winter mit Temperaturen bis zu -30°C . hnu



Die lange Fahrt gibt mir Zeit über die Lebensweise der Usbeken zu sinnieren. Unter sowjetischer Herrschaft erfuhren die Usbeken bedingte Weltlichkeit und Abkehr von Tradition und Religion. Nun ist es bereits 30 Jahre her, dass das sowjetische Reich zerfiel und Usbekistan selbstständig wurde. Eine Rückwendung zu hergebrachten und überlieferten Traditionen, wohl auch zur Findung der eigenen Identität hat in dieser Zeit stattgefunden und ist sowohl im Straßenbild wie auch in der deutlichen Orientierung auf Religion und Tradition feststellbar. Viel erfahre ich von Einheimischen über das Zusammenleben der Familien, das Arrangieren von Hochzeiten, das Gefüge in einer Ehe aber auch über den hohen Respekt vor dem Alter, der wohl manchem Europäer längst verloren gegangen zu sein scheint. Zu beurteilen ob die Entwicklung in Usbekistan gut ist oder eine Kehrtwende rückwärts bedeutet, dazu reicht die eine Woche Aufenthalt sicherlich nicht aus. Ich beschliesse die Augen offen zu halten und an meinem nächsten Ziel Buchara darauf zu achten, wie weltoffen sich das noch junge Usbekistan wohl zeigen wird. Mir als Reisenden ist man auf meinen ersten Erkundungen sehr offenerherzig und freundlich begegnet. Wie ich erfahre, ist der wenig reisende Usbeke neugierig jedem Fremden gegenüber, denn er könnte ja interessante Neuigkeiten aus einer Welt bringen die ihm selbst verschlossen

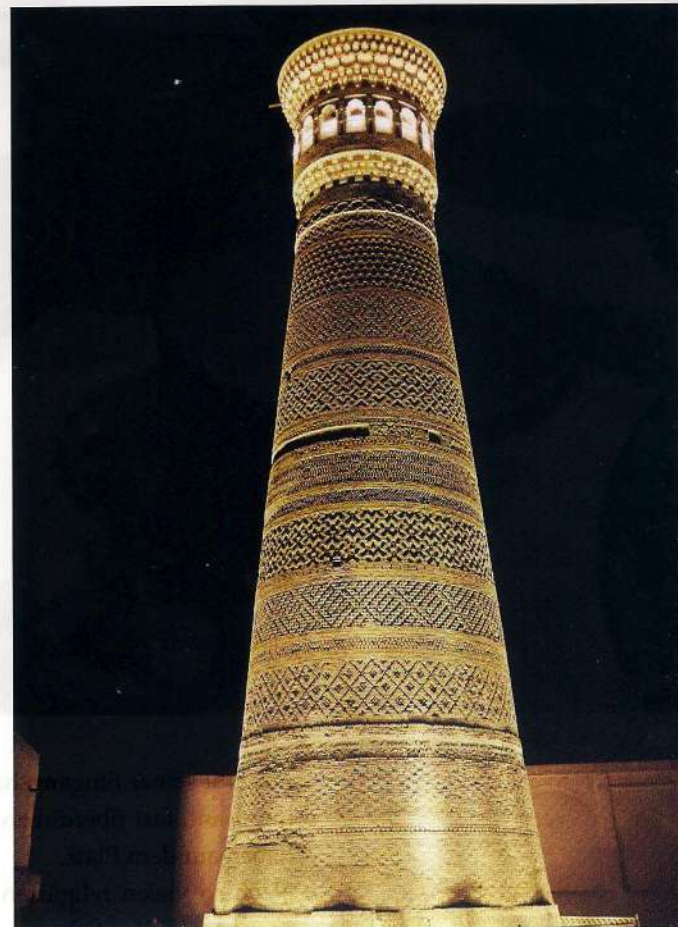
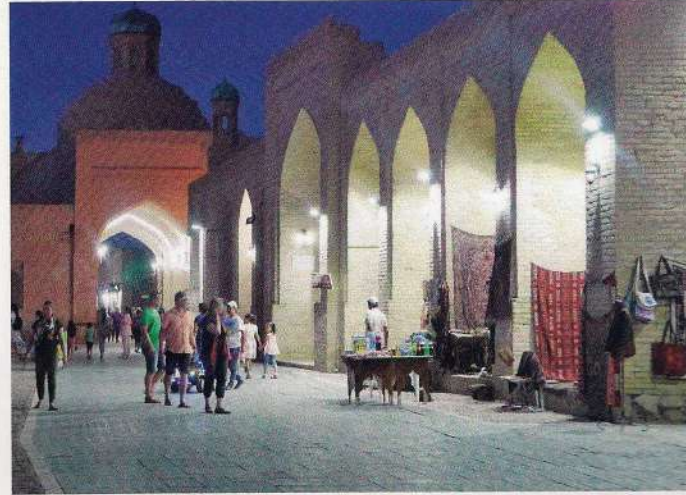


bleibt. Daher spricht vor allem der junge Usbeke auch gern und zu meinem Erstaunen sogar recht gut englisch als zweite Fremdsprache neben russisch.

Das heilige Buchara - das Herz der usbekischen Kultur

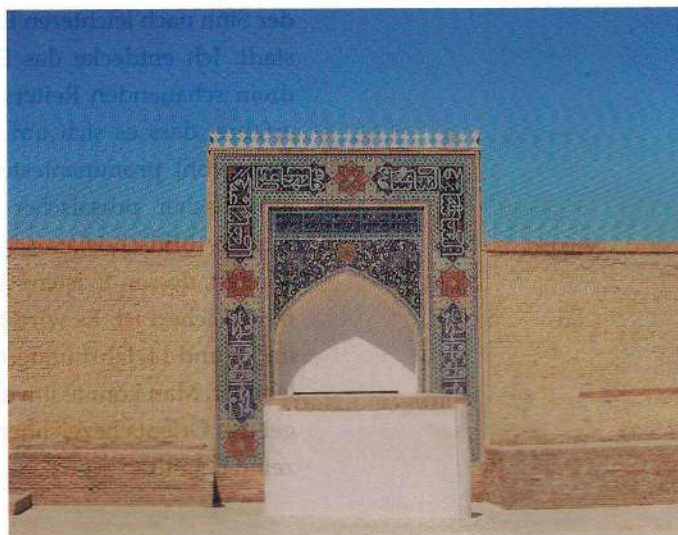
Ich erreiche die deutlich größere Stadt Buchara mit ihren fast 240.000 Einwohnern und einer Fülle von Kultur und Architektur. Auch diese Stadt zählt bereits seit 1993 zum UNESCO-Weltkulturerbe. Die Stadt war ein bedeutendes Handelszentrum an der Seidenstraße und hieß früher „Buchara i Sherif“, das heilige Buchara. Sofort kommt mir das unter Usbeken sehr bekannte Sprichwort in den Sinn „überall auf der Welt kommt das Licht auf die Erde herunter, nur im heiligen Buchara scheint es von der Erde hinauf“. Denn immerhin hat diese Stadt 360 Moscheen und 103 Islamschulen und bildet damit ein wichtiges Zentrum der islamischen Welt. Aber auch die 24 Haupt-Basa-

re und 38 Karawansereien zeugen davon dass diese Stadt ein wichtiges Handelszentrum an der ehemaligen Seidenstraße gewesen ist. Im Osten der Altstadt steht das wohl berühmteste Wahrzeichen die Chor-Minor-Madrasa, ein Torgebäude mit ihren vier Kuppeln, 1807 von dem turkmenischen Kaufmann Xalifa Niyozqual erbaut, der von seiner Reise nach Indien inspiriert wurde. Ursprünglich war dieses Bauwerk Teil einer Madrasa, heute sind nur noch die vier Kuppelbauten erhalten. Viel breiter angelegt und mächtiger ist Buchara als Xiva. Hier also lebte der Emir, dessen letzter Vertreter 1920 die Stadt verließ. In der mächtigen auf sieben Hügeln gebauten Zitadelle Ark, die von oben wie ein Wagen aussieht, residierte er und das Emirats bestand sogar innerhalb des russischen Reiches fort, bis die Rote Armee 1920 während des russischen Bürgerkriegs diese bedeutende und historische Stadt eroberte. Ich besuche zunächst das Samaniden-Mausoleum, das als ältestes erhaltenes Zeugnis islamische Architektur in Zentralasien gilt und etwa



auf das 10. Jahrhundert in die Sassaniden-Zeit zurückgeht. Markant ist die absolut quadratische Bauweise und der nach innen geöffnete Spitzbogen. auch die Bolo-Hovuz-Moschee mit ihren 40 Säulen aus dem Jahr 1712 mit ihrem vorgelagerten Teich ist sehr markant. Charakteristisch ist dabei das 20 Säulen das Gebäude tragen und 20 Säulen sich in dem vorgelagerten Teich spiegeln und sich daraus die Zahl 40 ergibt. Ich wandle durch die breiten Gassen hin zur Mir-Arab-Madrasa, die sich mit ihren zwei türkisfarbenen Kuppeln gewaltig aus dem Gebäudeensemble Poi Kalon mitten in der Altstadt heraushebt und wohl nur noch durch das Kalon-Minarett, das als ein Wahrzeichen der Stadt gilt, übertroffen wird. Der Minarett-Turm war nicht nur religiösen Zwecken gewidmet sondern diente auch tatsächlich als Leuchtturm für Wüstenschiffe – so werden Karawanen genannt, die von weit her in die Stadt kamen und diesen Turm als Orientierungspunkt in den Abend und Nachtstunden nutzten.

Doch der 47 Meter hohe Turm der im Jahr 1127 erbaut wurde, trug auch den Beinamen „Todesturm“, da Verbrecher hier zur Strafe hinunter geworfen wurden und verstarben. Das Kalon-Minarett ist das älteste dieser Bauwerke und stammt aus dem frühen zwölften Jahrhundert. Es wurde unter Aslan Khan errichtet. Beeindruckt flaniere ich über den Platz des Poi Kalon der besonders in den Abendstunden atemberaubend erleuchtet ist und eine sehenswerte Kulisse bildet. Der monumentale Pischtak, der Haupteingang der Mir-Arab Mad-





rasa mit seiner Eingangshalle, dem Iwan, wirkt imposant, fast überdimensional und thront erhaben auf dem Platz.

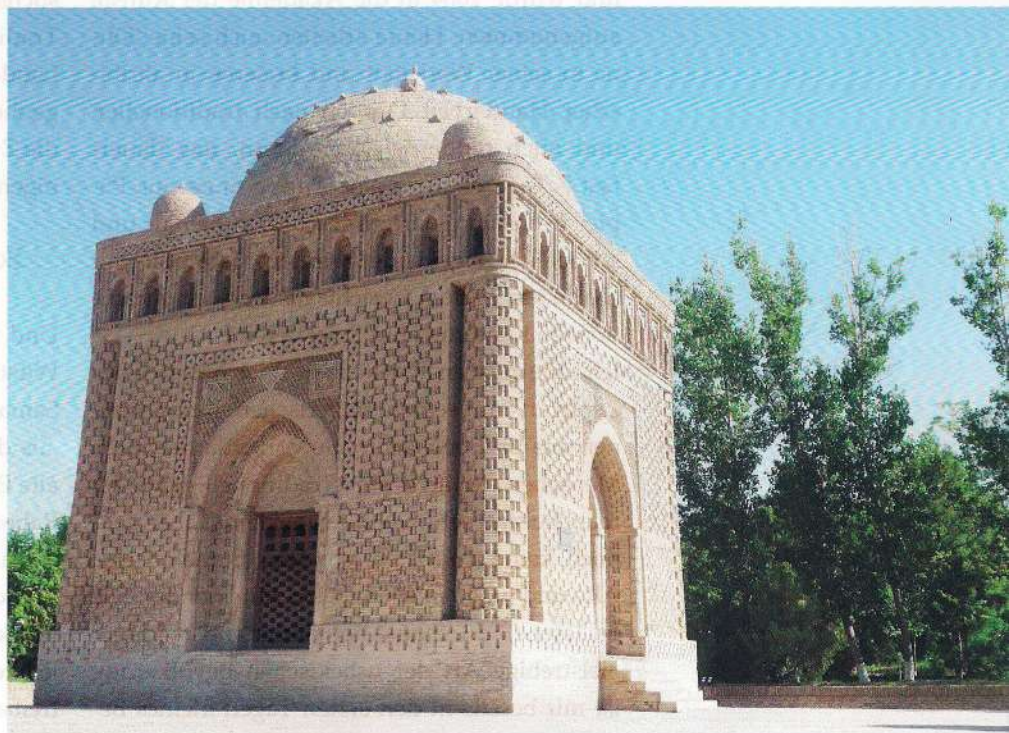
Nach so vielen religiösen und architektonisch anspruchsvollen Sehenswürdigkeiten steht mir der Sinn nach leichteren Erlebnissen in der Altstadt. Ich entdecke das Denkmal eines lustig drein schauenden Reiters auf einem Esel und erfahre, dass es sich um Hodscha Nasreddin, dem wohl prominentesten Protagonisten humoristischer prosaischer Geschichten im gesamten türkisch-islamisch beeinflussten Raum handelt, dessen Existenz jedoch nicht zweifelsfrei gesichert ist. Es wird angenommen dass er im 13. und 14. Jahrhundert in Süd Anatolien gelebt hat. Man könnte ihn als den Till Eulenspiegel des Orients bezeichnen, denke ich schmunzelnd bei mir.

Bei meinem Spaziergang durch das belebte Zentrum der Altstadt dessen Straßen von Händlern aller Art gesäumt sind, entdecke ich so manche Erstaunlichkeit. Ich treffe auf den Scherenmacher Sanat Ikanow, der in den Gassen von Bucharra bereits in der dritten Generation Messer, Dolche, Schwerter und Scheren fertigt. Er zeigt mir die sogenannte Storchschere eine Schere die wie ein Storch geformt ist und sich besonders gut für das Ausschneiden von Papier im Zickzack Muster eignet. Ein paar Meter weiter werden die traditionellen „Duppi Tjebeteyka“, die meist viereckigen und in schwarz-weiß gehaltenen, aber auch modern und sehr bunt gestalteten Kopfbedeckung für Männer verkauft. Allorts treffe ich auf Häupter, die diese Mützen tragen.

Bereits in Xiva sind mir die lustig gestalten



Handpuppen aufgefallen, die zahlreich und in vielen Variationen angeboten werden. Plötzlich bemerke ich in einer Ecke der Altstadt eine kleine Werkstatt, die diese Puppen aus Pappmaché fertigt. Es ist die Werkstatt von Iskandar Khakimov und seinen Söhnen, die hier nach traditionellen Vorgaben Handpuppen fertigen, die vor allem Personen des früheren öffentlichen Lebens charakterisieren und persiflieren sollen. Iskandar gründete 1995 das erste private Puppentheater das Studio Kumho, indem traditionelle Theateraufführungen und folgst Zeremonien wiedergegeben worden. Er wollte die Tradition des Puppenmachers und des Puppenspiels wiederbeleben. Mehr als 60 Helden der Vergangenheit schuf er





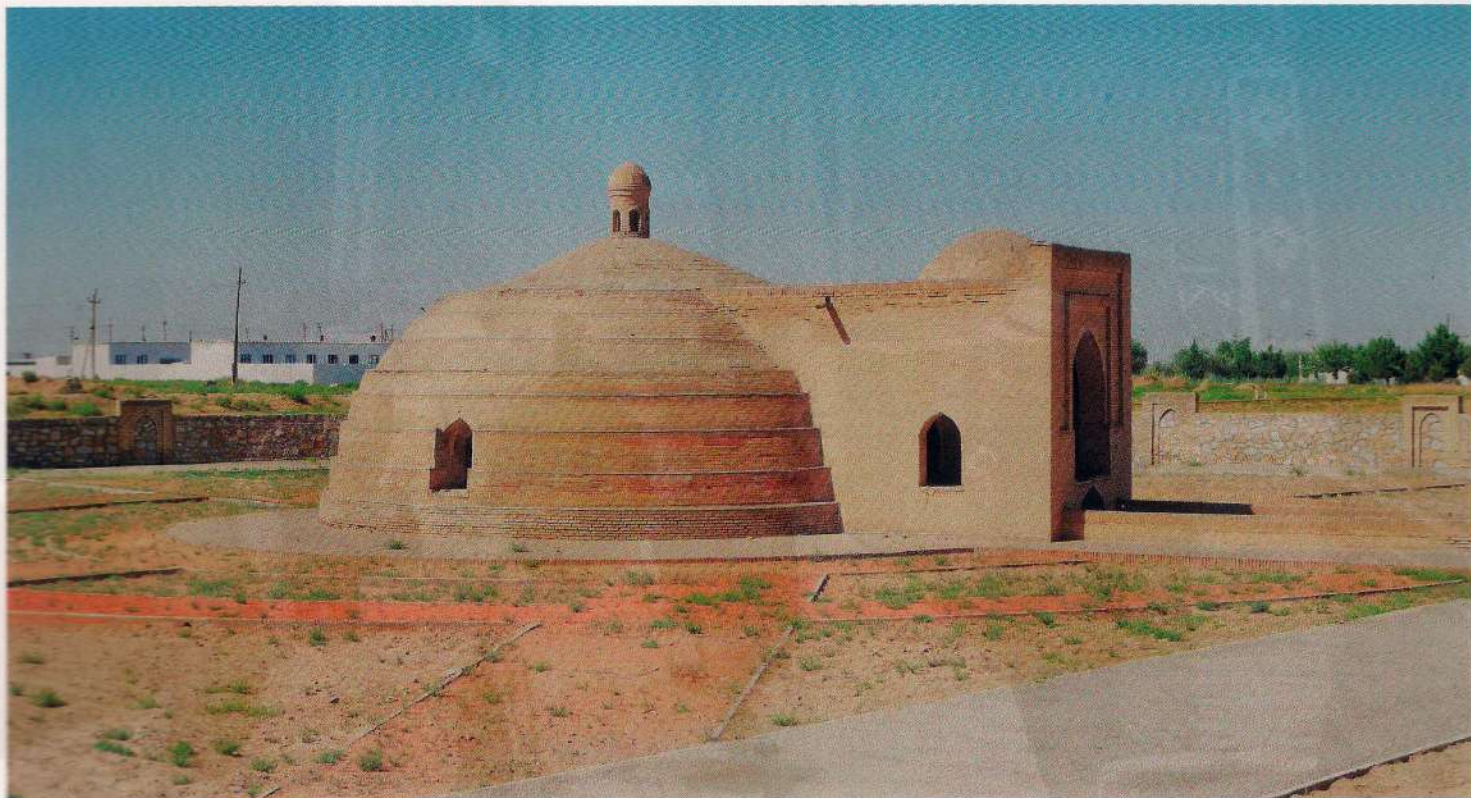
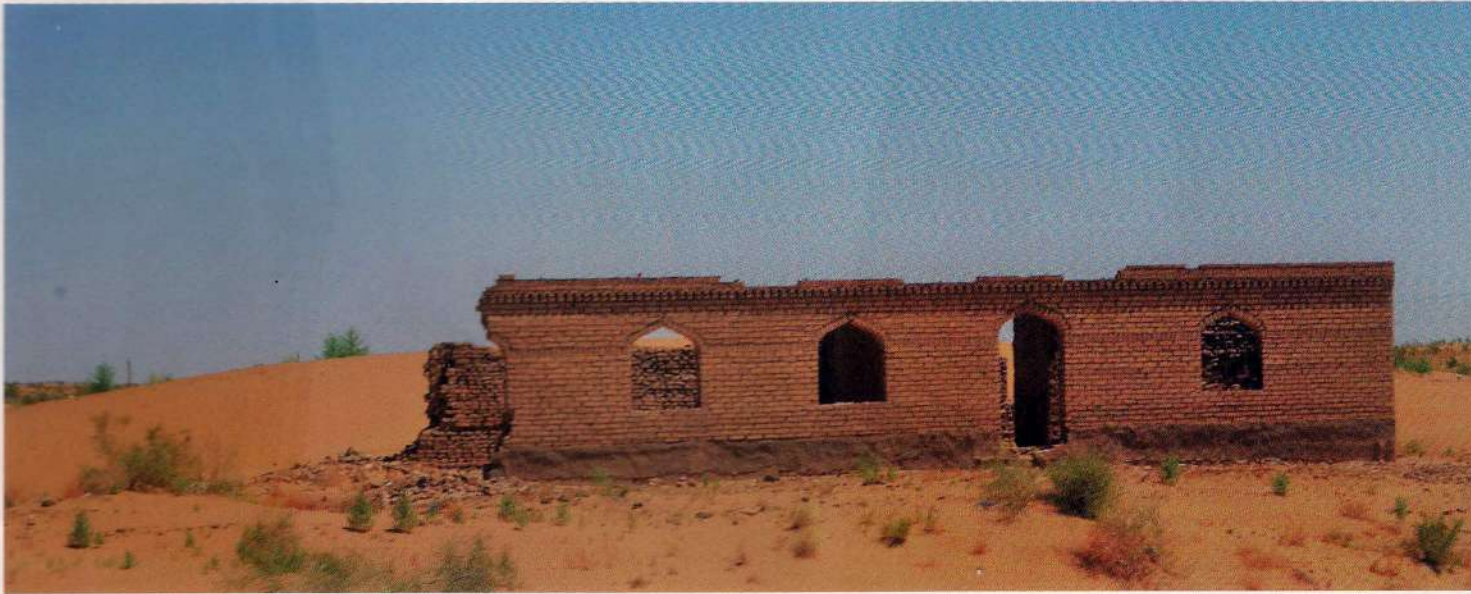
und wurde 2004 in die Akademie der Künste aufgenommen. Heute arbeiten auch seine Söhne in seiner Werkstatt und kreieren in akribischer Handarbeit Puppen nach traditionellen und auch modernen Vorbildern, das dauert fast 7 Tage denn so eine Puppe muss aus Papier mühsam gefertigt geschliffen bemalt und schließlich angekleidet werden, damit sie mit charakteristischen Gesichtsausdruck und traditionelle Kleidung zum Spiel bereit ist.

Ich ruhe mich an dem kleinen Teich inmitten des Zentrums mit seinem malerischen Springbrunnen aus und beobachte die vorbeiflanierenden Menschen. Manche sind traditionell gekleidet manche sind sehr weltoffen gekleidet aber dennoch keine Touristen, sondern Einheimische. Alte und junge in friedlichem Miteinander. Die gelassene, durchaus neugierige aber immer zielstrebige Art der usbekischen Bevölkerung ist mir bereits in den ersten Tagen meines Be-

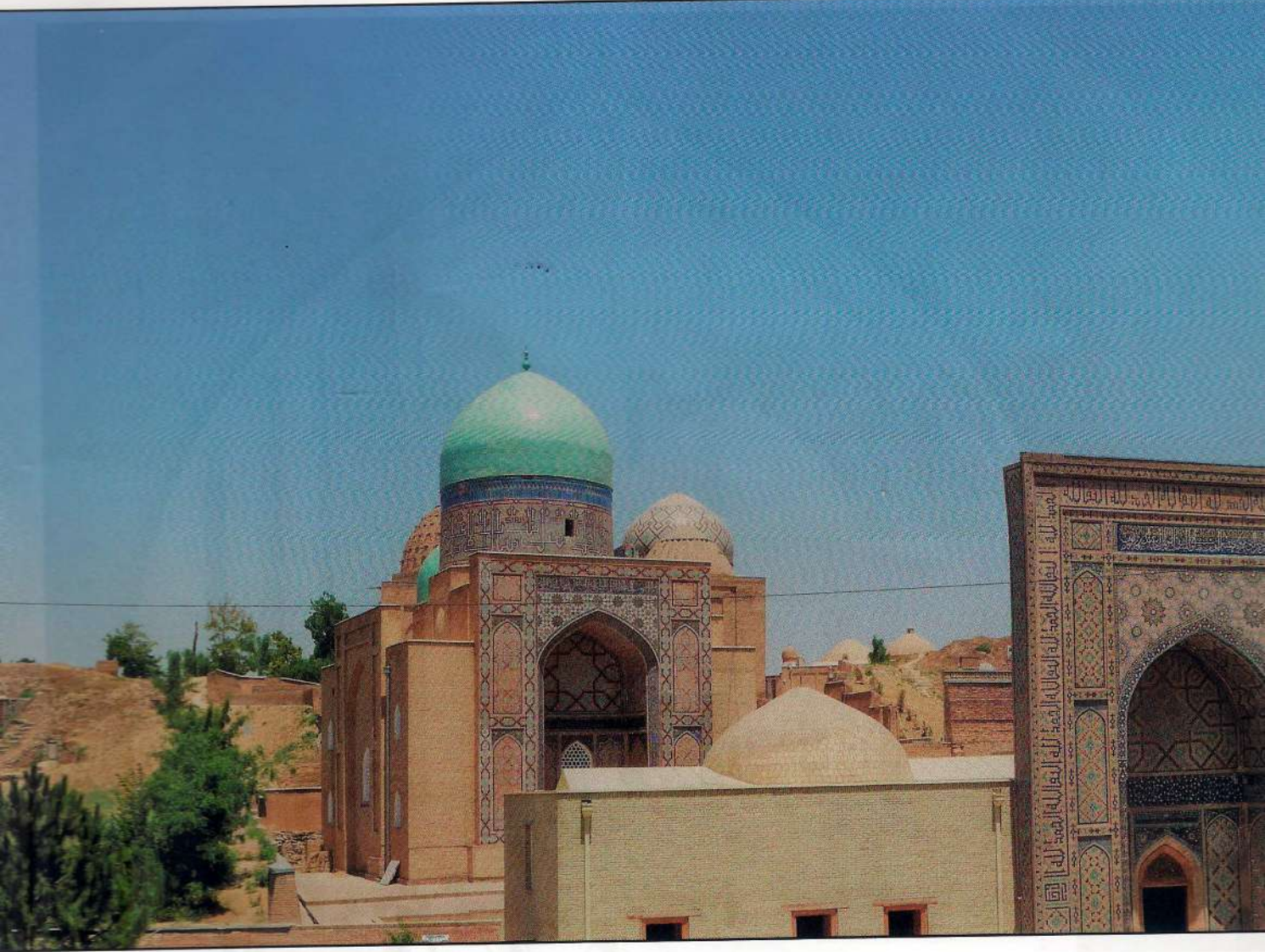
suchs aufgefallen. Toleranz einhergehend mit Tradition und das Streben nach Öffnung des Landes, um die kulturellen Schätze der Vergangenheit zu zeigen, darin liegt möglicherweise die Zukunft Usbekistans in seiner neuen seit einigen Jahren angestrebten Umorientierung.

Samarkand - die steinerne Stadt

Und wieder setzt sich mein Weg fort durch die Wüste. Auf halbem Weg zwischen Buchara und Samarkand passiere ich eine alte Karawanserei aus dem elften Jahrhundert, von der noch das alte Eingangstor und die Zisterne erhalten sind. Raboti Malik heißt dieser Ort an dem die Kamele halt machten, Waren ausgetauscht wurden und die Händler sich ausruhen konnten. Deutlich kann man noch die Grundrisse der Räumlichkeiten erkennen, in denen die Handels treibenden auf der Seidenstraße eine Pause ein-



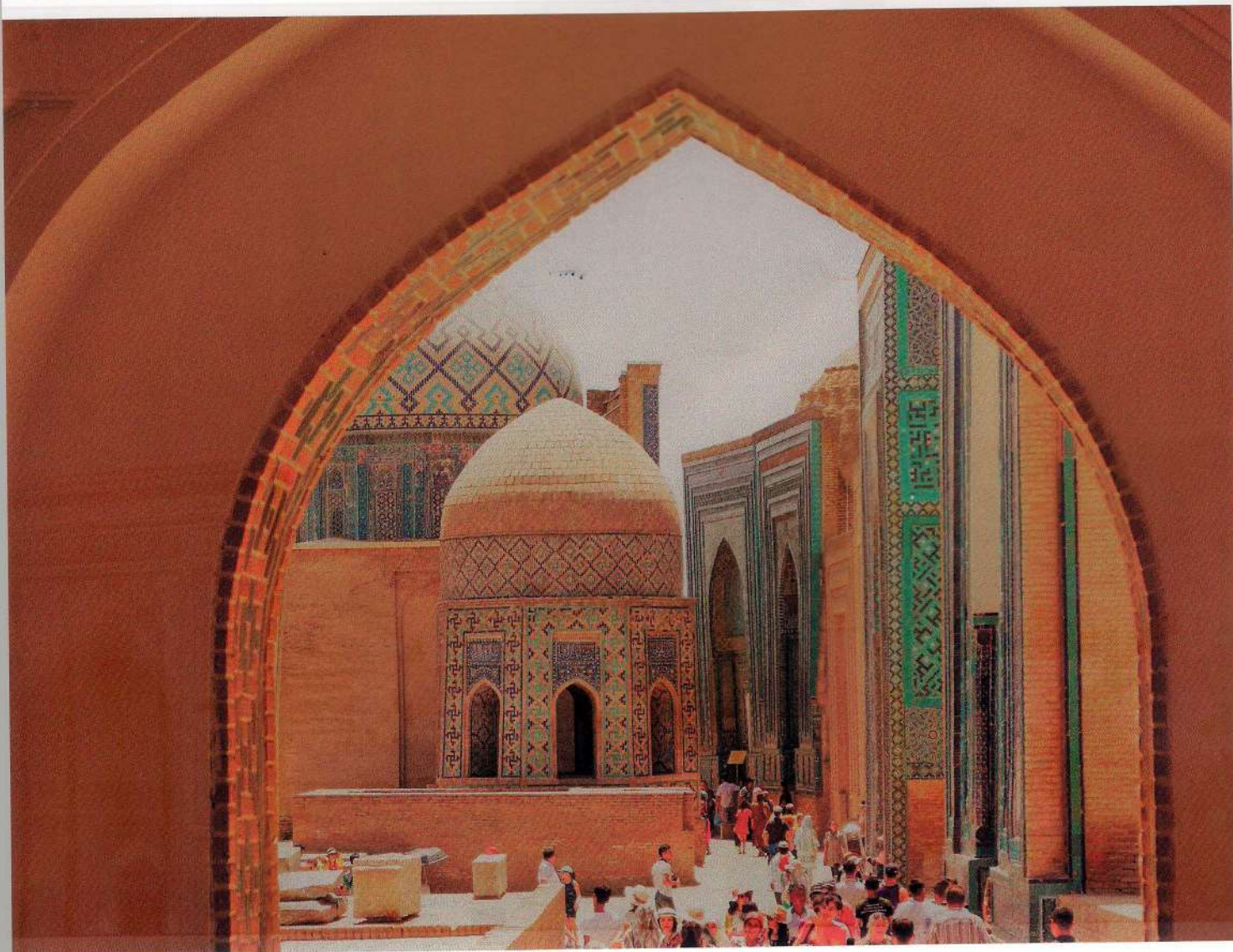




legten. Vor meinem geistigen Auge erscheint reges Treiben, lautes Schreien hektisches Handeln, Menschen aus allen Ländern des zentralen Asiens schwirren umher, diskutieren und feilschen miteinander und tauschen die Waren, die sie auf der Seidenstraße transportieren. Vielleicht ist es auch die Hitze von fast 45 Grad die diese Fata Morgana vor meinen Augen hervorruft. Aber so könnte es durchaus gewesen sein in der Vergangenheit.

Ich erreiche Samarkand mit seinen bedeutenden Baulichkeiten, wie dem Registanplatz, der als einer der prächtigsten Plätze Mittelasiens gilt mit seinem Ensemble von drei Medresen als einzigartiges Beispiel von Kunst und Stadtbau. Da erhebt sich die Ulug'bek Madrasa, benannt nach dem großen Timuridenfürst Kahn Ulug'bek, der auch bekannt ist als bedeutender Astronom und Märtyrer der Wissenschaft. Diese Universität galt als eine der angese-

hensten Schulen im muslimischen Zentralasien des 15. Jahrhunderts. Markant ist auch die Sher-Dor-Madrasa mit seinen zwei Säulen links und rechts und die Tilya-Kori Madrasa aus dem 17. Jahrhundert, die vergoldete Madrasa. Stauend wandle ich auch durch die Shohizinda, die wohl bedeutendste Totenstadt Zentralasiens mit seinen gewaltigen und beeindruckenden Mausoleen. Der Sage nach soll hier der Cousin des Propheten Mohammed Qutham ibn Abbas begraben liegen. Und die Usbeken glauben dass ein dreimaliger Besuch dieser Nekropole einen Pilger Besuch in Mekka gleich kommt, wobei diese Auffassung in der arabischen Welt durchaus angezweifelt werden dürfte und wohl eher dem passiven Reiseverhalten der Usbeken geschuldet ist. Die ältesten Bauten, so erfahre ich, werden in das 11. und 12. Jahrhundert datiert. Noch zahlreiche architektonische Wunder könnte ich mir in Samarkand anschauen, doch



die Zeit meiner Rundreise geht langsam zu Ende und ich wandle auf der heutigen Karimov-Straße benannt nach dem ehemaligen und ersten Präsidenten des unabhängigen Usbekistans der 90er Jahre. Dieser Weg hieß früher Taschkent-Straße und führt tatsächlich in die heutige Hauptstadt. Früher war Samarkand die Hauptstadt, wurde aber in den 30er Jahren ihres Status enthoben, da man Taschkent wählte, um jene Stadt vor dem Zugriff der Kasachen zu schützen. Erstaunt erfahre ich dass die Karimov-Straße früher die ehemalige Seidenstraße war und hier tatsächlich bis Ende der 90er Jahre noch aktiver Handel getrieben wurde, wie man ihn sich aus alten Zeiten vorstellt. Da waren Gaukler, Händler, Feilscher und Marktschreier, die alles anboten was der Markt hergab. Heute befindet sich an derselben Straße nur noch ein relativ gesitteter Basar.

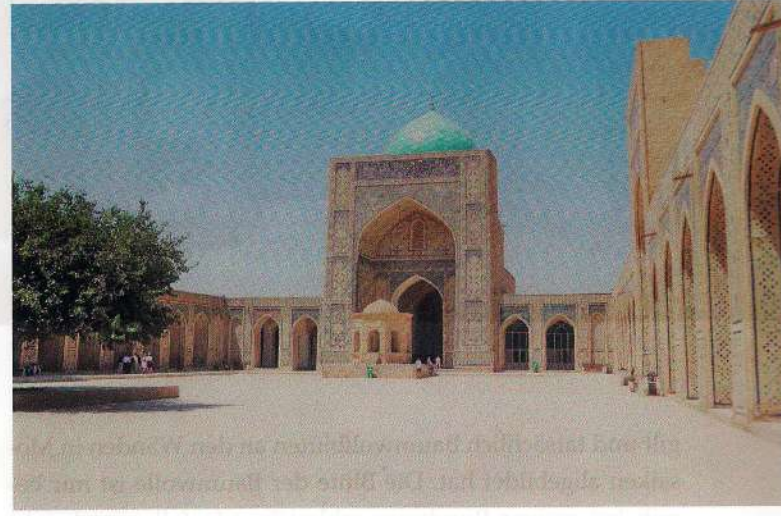
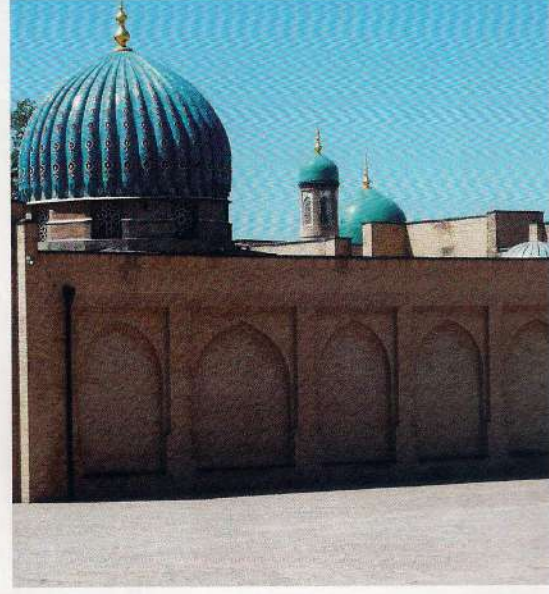
Zeit für mich nach Taschkent aufzubrechen

und vielleicht dort noch einen Basar mit seinen Kuriositäten zu besuchen, oder auch die Hauptstadt mit ihrer post-sowjetischen Prägung zu erkunden.

Taschkent - die Stadt des türkisen Steins zwischen Tradition und Moderne

Zurück in die Hauptstadt, in der ich eine Woche zuvor gelandet bin, gelange ich mit dem Schnellzug von Samarkand nach Taschkent, einem modernen Gefährt aus dem fernen China. Orient Silk Road Express nennt er sich und ist wohl die postmoderne Antwort auf die einstigen Kamel-Karawanen.

Mit Erreichen der Hauptstadt Usbekistans, dessen Name türkiser Stein bedeutet, habe ich eigentlich schon genug von den historischen

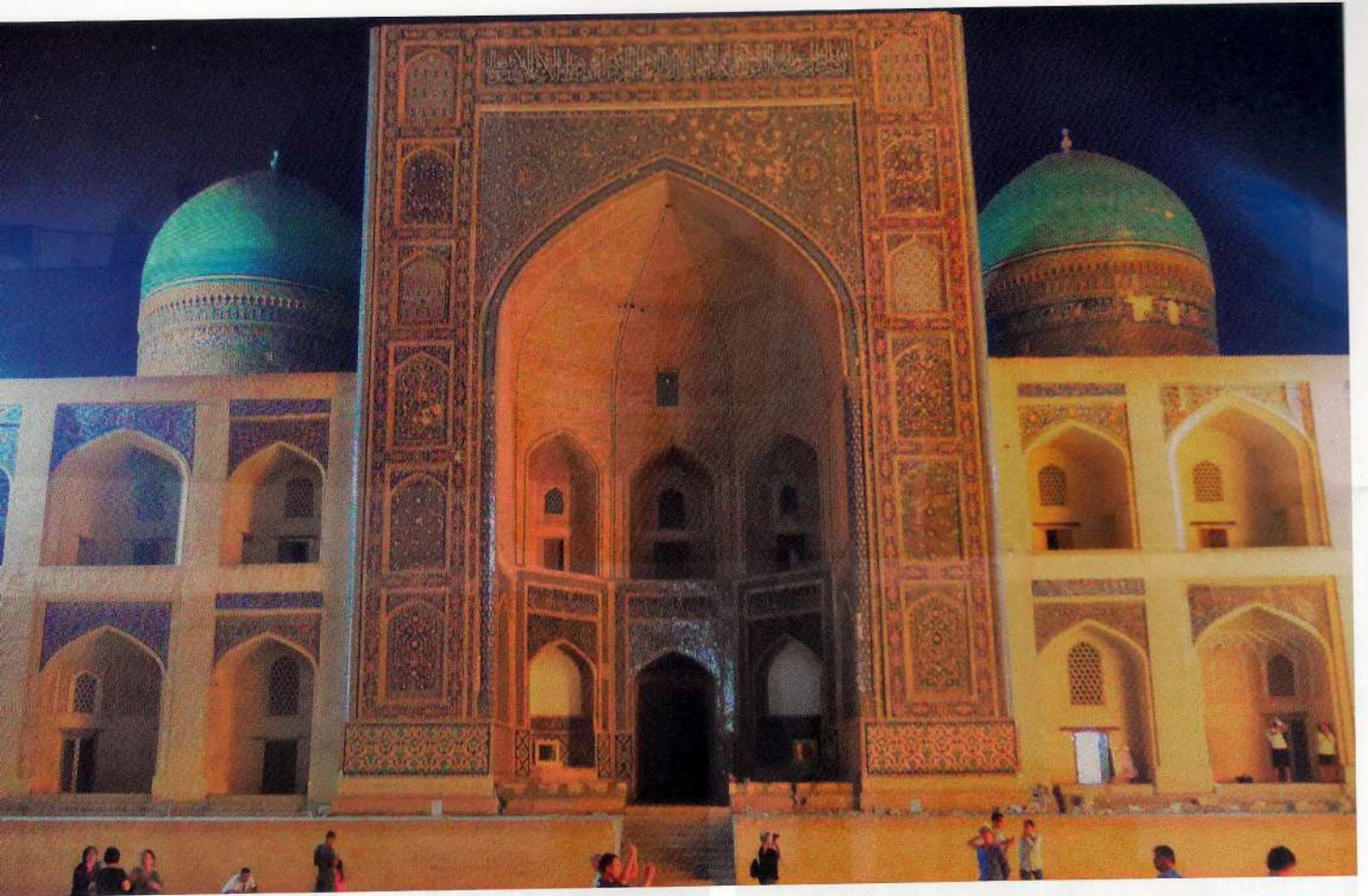


Sehenswürdigkeiten und Bauten des Landes gesehen, komme aber in der Zwei-Millionen-Metropole dennoch nicht um einige, sehr wichtige und historische Sehenswürdigkeiten herum.

Die Madrasa Kukeldash aus dem Jahr 1570 und der sogenannte „Taschkenter Koran“ aus dem neunten Jahrhundert, der in der Telyashayakh-Moschee aufbewahrt wird, die sich gegenüber der Barrak-Khan-Madrasa befindet, sind sicherlich Ziele jedes Reisenden in der Hauptstadt.

Erstmals entdeckte ich auch eine christliche Kirche, wenngleich auch eine orthodoxe, die wohl auf die russische Besatzungszeit und die hier immer noch stark vertretene, russische Bevölkerung zurückzuführen ist. Es ist die Kathedrale „Mariä Himmelfahrt“, die seit 1945 die russisch-orthodoxe Kathedrale der Diözese Taschkent in Usbekistan bildet. Erbaut wurde

die 1871 und in den 1990er Jahren vergrößert. Ein Zeichen dass die Weltoffenheit in Usbekistan zu funktionieren scheint und auch andere Religionen toleriert werden, geht es mir durch den Kopf. Mich zieht es zum modernen Leben der Hauptstadt, ich wähle die hier fahrende Metro und erfreue mich der zahlreichen, außerordentlich detailreich gestalteten U-Bahn-Stationen, die sehr an die Stationen in Moskau erinnern. Immerhin handelt es sich bei der 1977 eröffneten U-Bahn um die erste Zentralasiens, die wie alle ehemals sowjetischen Metros auf der russischen Breitspur fährt. Wie gut, das Mitte 2018 das Fotografierverbot in diesen stilvoll gestalteten Bahnhöfen aufgehoben wurde. Besonders die Haltestelle Alisher Navoi mutet wie der Innenraum einer Kathedrale an. Außerordentlich charakteristische Muster usbekischer Prägung findet man in der Pakkathor-Haltestelle, die übersetzt als die Baumwoll-Station



gilt und tatsächlich Baumwollblüten an den Wänden in Mosaiken abgebildet hat. Die Blüte der Baumwolle ist mir bereits bei meiner Rundreise zahlreich aufgefallen und steht auch vor der U-Bahnstationen „ Kosmonaut“ in Taschkent in übergroßer Form und nächtlicher Beleuchtung. Jene Station ist dem Kosmonauten Juri Gagarin gewidmet und bildet in seinem Inneren auch das Konterfei des berühmten Raumfahrer ab.

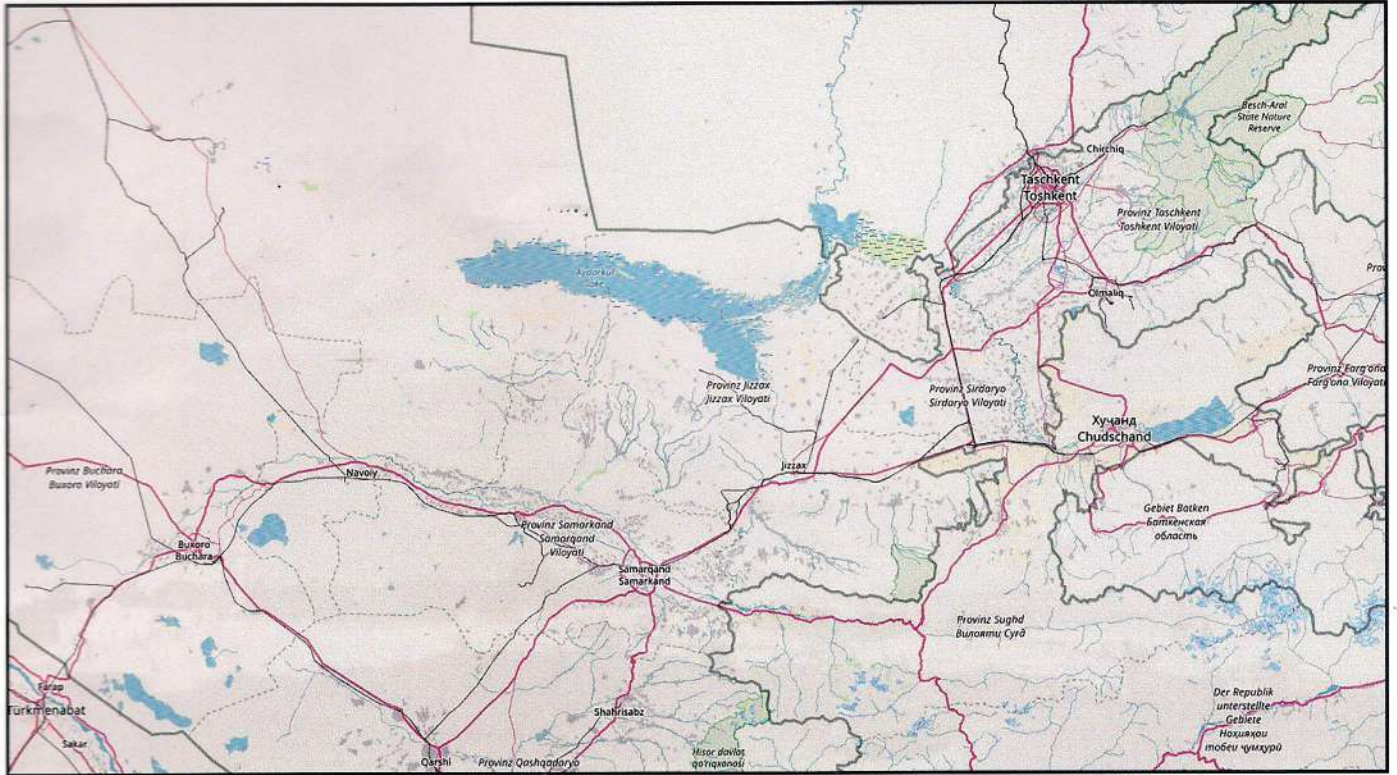
Endlich erreiche ich den berühmten Chorsu-Basar, dessen Markthalle von weitem wie ein türkisfarbenes UFO anmutet. Und tatsächlich pulsiert hier das Leben. Ich schaue Bäckern beim Formen der berühmten Fladenbrote zu, flaniere vorbei an Süßwarenhändlern, lasse mich verführen von den Düften der Gewürze des Basars darunter vor allem Kreuzkümmel, Curry, Kardamon, Korinthen in allen Varianten und Farben, Nüsse, eigentümliches Obst und Teewaren gehen einher mit Korbflechterei und Keramikwaren und unzähligen Varianten der klassischen, usbekischen Figürchen, die bei Reisenden als Mitbringsel besonders beliebt sind.

Hier sitzt die Besenbinderin, da schreit der Fleischhändler, anderenorts lädt mich der Süßwarenhändler zum Probieren seiner Zuckercreations ein. Man könnte Stunden hier verbringen und würde sich doch nicht langweilen ob der unzähligen Sinnesreize, die sich auf diesem Basar bieten. Hier lebt der Orient, hier spürt man die Seidenstraße. Kein Wunder,

denn der Chorsu-Basar gilt als einer der älteste Zentralasiens und war jahrhundertlang einer der wichtigsten Handelsorte entlang der Seidenstraße, dies vor allem aufgrund seiner hervorragenden Lage an der Kreuzung von vier wichtigen Handelsstraßen. Ich scherze mit Händlern, beobachte fleißige Marktfrauen, wundere mich über kuriose Waren und lasse die letzten Tage meiner Reise entlang der Seidenstraße Revue passieren.

Wahrlich ist Usbekistan ein Land zwischen Tradition und Moderne, das in der Zuwendung zu hergebrachten Traditionen seine Zukunft erkennt und die Schätze des Landes dem Besucher zugänglich macht. Noch sind es weniger Reisende die sich meist in Gruppen aufmachen, um das jahrelang verschlossene Land und seine historischen Sehenswürdigkeiten zu erleben. Massentourismus wird und soll es hier nicht geben, denke ich bei mir. Zuviel würde Usbekistan in seiner Ursprünglichkeit einbüßen, die offenerherzige und neugierige Mentalität der Menschen, die etwas Erfrischendes in der sommerlichen Hitze mit sich bringt, würde vielleicht einer stumpfen Routine mit Orientierung auf Kommerz weichen, wie es den Geist der Seidenstraße zerstören könnte. Umso mehr freue ich mich, dass ich die Sehenswürdigkeiten dieses Landes in ihrer Originalität und der Aufbruchstimmung dieser Tage erleben durfte.

Usbekistan auf einen Blick



Anreise

Von Frankfurt aus fliegt Usbekistan Airways 3x wöchentlich in 6 Stunden Flugdauer, im Sommer aber nicht samstags, direkt nach Taschkent.

<https://m.uzairways.com/>

Unterkunft

Unterkunftstipp in Xiva:

Wer einmal in einer echten Medresa übernachten will, kann dies in Xiva tun: Das Hotel Madrassah im Herzen der Altstadt bietet ein unvergessliches und authentisches Erlebnis dieser Art direkt neben dem berühmten Kalta Minoia Minarett www.hotelorientstar.com



Wichtig

WÄHRUNG

In Usbekistan gilt der Sum, 1 Euro ~ 9595 Sum [Stand Juli 2019]

ZEITDIFFERENZ

In Usbekistan gelten +3 Stunden gegenüber MEZ

DO'S AND DON'T:

Do: Es gehört sich in Usbekistan, möglichst in langen Hosen und Röcken Moscheen und religiöse Stätten zu besuchen. Rohkost und Gemüse/Obst immer mit Flaschenwasser abwaschen und niemals Leitungswasser trinken. Salate in Restaurants möglichst nicht verzehren, da diese mit Leitungswasser gewaschen sein können. Magenprobleme sind keine Seltenheit in Usbekistan bei Reisenden.
Don't: Menschen, vor allem jüngere Frauen, sollen nicht ungefragt fotografiert werden, das kann zu erheblichen Schwierigkeiten mit dem Ehemann führen

RUNDREISEBEISPIEL UND VERANSTALTER:

Eine Reise wie jene, an der ich teilgenommen habe, ist bei folgendem Veranstalter buchbar:

Usbekistan: Perle der Seidenstraße, 15 Reisetage ab 1.749 Euro

<https://www.chinatours.de/china-reise-gruppenreisen/seidenstrasse-reise/usbekistan-perle-der-seidenstrasse/>

und

Usbekistan: Höhepunkte der Seidenstraße, 11 Reisetage ab 1.599 Euro

<https://www.chinatours.de/china-reise-gruppenreisen/seidenstrasse-reise/usbekistan/>

Diese Reise wurde freundlich unterstützt von China Tours Hamburg und dem Ministerium für Tourismus Usbekistan.